

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 47

Artikel: Die Pferdefüsse der Wissenschaft
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Pferdefüsse der Wissenschaft

Zu Max Thürkaufs neuem Buch
«König Nobels Hofstaat»
Satiren und böse Geschichten zum
Wissenschaftsbetrieb

Der Untertitel dieses Buches könnte den Leser leicht irreführen. Literarische Fiktionen, erfundene Geschichten also, die parabolisch überhöht die rauhere Wirklichkeit widerspiegeln und als welche man sie sich gewöhnlich unter dem Begriff Satire vorstellen mag, sind darin nicht enthalten. Thürkaufs Satiren zielen mitten in die heutige Realität. Es geht ihm, kurz gesagt, dabei um nicht viel weniger als die Verantwortung des Wissenschaftlers in unserer Zeit. Jene Verantwortung, die vielen bereits als Abstraktum erscheint, da sie vom Einzelnen als in den Kompetenzbereich seiner Firma oder einer anonymen Aktiengesellschaft fallend betrachtet wird, was ihn, nach seiner Auffassung, von jeder Mitschuld entbindet. Hier steht endlich ein Wissenschaftler auf, der es satt hat, im Dienste des kalten Profitinteresses den Mitmacher zu spielen, um nach der moralischen Begründung seines Handelns zu fragen, ganz im Sinne Aristoteles': «Wer in den Wissenschaften Fortschritte und in der Moral Rückschritte macht, der macht mehr Rückschritte als Fortschritte.»

Der Autor kennt also die Materie genauestens und weiss folglich aus eigenem Erleben, dass Wissenschaft nicht vor Torheit schützt, da ein Hochschulstudium als Fachidiot heute weniger denn je zuvor nicht nur Weisheit zur Entfaltung zu bringen vermag, sondern eben auch Dummheit, die nie so penetrant wirkt, wie wenn sie unter einem Doktorhut sitzt. Thürkaufs bissige, aber sachlich fundierte Kritik am Wissenschaftsbetrieb ist radikal in des Wortes eigentlicher Bedeutung, vor allem was die Geißelung der skrupellos zur Anwendung gelangenden neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse anbetrifft, gegen die er sich mit aller Vehemenz richtet. «Die Verwendung wissenschaftlicher Methoden zu Geschäftszwecken», heisst es da beispielsweise, «ist noch lange keine Wissenschaft, man könnte so etwas Wisserei nennen. Die Wissenschaft verlangt mehr, nämlich ein Nachdenken über die Methoden und das Wissen. Ein solches Denken erfordert stets Zurückhaltung bei der Anwendung des Wissens auf die Welt, in der wir leben. Eine solche Zurückhaltung aber läuft Geschäft und Karriere zuwider. Für Zurückhaltung gibt es keinen Nobelpreis. 95 Prozent der 90 Pro-

zent aller Wissenschaftler, die je gelebt haben (und die heute leben), wenden Wissen und Methoden bedenkenlos an. Diese 95 Prozent sind daher keine Wissenschaftler, sondern Wisser.»

Es ist der alte Antagonismus von Richtigkeit und Wahrheit, der hier immer wieder aufbricht und sich im Herzen eines Wissenschaftlers Luft macht, der zutiefst davon überzeugt ist, dass es neben den materiellen Dingen auch noch innere, unsichtbare Werte gibt, die, ohne jegliches Pathos, das Wesen

des Menschen ausmachen, wie er sich überhaupt energisch gegen den wissenschaftlichen Aberglauben zur Wehr setzt, dass in einer Epoche, die weitgehend vom «richtigen Rechnen» bestimmt wird, alleine nur das zählt, was auch messbar ist. «Richtige Rechnungen von Piloten und Navigatoren führten die Atombombe über Hiroshima und Nagasaki. Richtige Rechnungen sorgten dafür, dass die Bomben in der richtigen Höhe gezündet wurden. Resultat: Zehntausende von toten und verstümmelten Zivilper-

sonen. Die komplizierten Berechnungen waren alle richtig – waren sie auch wahr?» fragt der Autor in seiner letzten Betrachtung, die wie alle vorhergehenden zumindest in bezug auf ihre scharfzüngige, aus der Persönlichkeit des Verfassers (Basler + Chemiker!) erklärbare knappe Formulierungskunst als ausgesprochen satirisch zu bezeichnen sind. Das Lachen, das sich bei so träfen Wortschöpfungen einstellt, wie «Wischiwaschiwuschologie», der die Verteidigung des wissenschaftlichen Nonsenses obliegt,



«Ich kann mein Lädeli nicht mehr halten, die Grossen haben mich aufgefressen, Frau Müller.»

«Rosacige» (entstanden aus der Gleichung Roche + Sandoz + Ciba + Geigy), «Fluorschocken», jene in die Sprache der Werbeleute übersetzte und als zahnschonend angepriesene Schokolade, die zur Beruhigung der Gemüter mit einer «harmlosen» Giftbeimengung angeboten werden könnte, oder der «Genozid-Route», die den vom Rohstoffhunger getriebenen Geologen die brasilianischen Urwälder vom sicheren Flugzeug aus auf ihre Ressourcen hin untersuchen lässt, im vollen Bewusstsein dessen, dass

bei einer künftigen Ausbeutung ein paar tausend Indianern das Lebenslicht ausgeblasen wird, bleibt dem Leser angesichts der damit ausgesprochenen bitteren Wahrheiten jedoch sehr rasch in der Kehle stecken.

Eines tritt dabei klar zutage: Die verschiedenen Pferdefüsse der Wissenschaft, die dabei zum Vorschein kommen, haben durchwegs ein menschliches Aussehen. Um diese teuflischen Attribute zum Verschwinden zu bringen, bedarf es indessen weder eines wirtschafts-

politischen Exorzisten noch eines wissenschaftlichen Gesundheitsbeters. Auch mit dem Verstand alleine ist, wie die unrühmlichen Beispiele sogenannter Geistesmenschen zeigen, den Problemen nicht beizukommen. Es braucht schlicht und einfach wieder ein vermehrtes Mass an Verantwortung sowie Charakterfestigkeit und vor allem auch Musse für die vom Leistungsdruck überforderten Wissenschaftler, deren Wissen sonst weiterhin Gefahr läuft, in nackten Zynismus auszuarten. Vielleicht können Max Thürkaufs

Aufsätze, wenn man sie nur ernst nimmt, mit dazu beitragen, das das ziemlich angeschlagene «Image» der Wissenschaft in Zukunft wieder etwas mehr an Glaubwürdigkeit gewinnt.

Die Sprache dieses im Hallwag-Verlag Bern erschienenen Buches, das der bekannte «Zeit»-Karikaturist Hüsch mit einigen grimmigen Cartoons ausgestattet hat, ist sehr direkt. Thürkauf nennt die Missstände ohne Umschweife beim Namen und scheut auch nicht davor zurück, Personen und Produkte zu erwähnen, die infolge ihrer wissenschaftlichen Gewissenlosigkeit in letzter Zeit traurige Berühmtheit erlangten. So sehr ich den Autor deswegen bewundere, würde es mich allerdings sehr verwundern, wenn er nicht bald ein paar Privatklagen am Halse hängen hätte.

Peter Heisch

Wirtschaftskunde

Was muss ein Lehrer tun, der seinen Schülern den Wert des Frankens erklären will? Pressieren! *bi*



Shemuel Katz

Zeichnungen
und Lithographien

in der
GALERIE BÜRDEKE
ZÜRICH

Aus Nebis Gästebuch

Der Unterzeichnete ist seit vielen Jahren Ihr Abonnent und wird es vermutlich bis an sein Lebensende bleiben. Natürlich bin ich nicht mit jedem in Ihrer geschätzten Zeitschrift erscheinenden Beitrag einverstanden. Das wird von Ihrer Seite aus ja von den Lesern auch nicht erwartet. Ich finde es aber einfach toll, dass wir in der Schweiz eine solche Zeitschrift besitzen. Lassen Sie sich durch die gelegentlichen Meckerer ja nicht dazu verleiten, von Ihrer Linie abzuweichen, schon gar nicht durch die Hohlköpfe, die wegen eines ihnen missliebigen Beitrages gleich das Abonnement abbestellen.

Carl Müller, Schaffhausen

*

Lieber Nebi, schon oft habe ich Deinen Mut bewundert, wenn Du groteske Missstände unseres Schweizerlandes glosiert hast. Immerhin hättest Du dabei einige Nebifreunde verlieren können. Mitnichten: ich habe Dir nicht nur jedesmal verziehen, wenn Du z. B. das Baugewerbe, in dem ich als Unternehmer tätig bin, hochgenommen hast, sondern habe auch über das, was Du sagen wolltest, nachgedacht.

Diego Molinari, Freienbach